

nach oben hin minderer Stärke bedürfen, dann wieder weil diese pyramidale nach dem Innern der Kirche hin stärker belastete Form ihnen mehr Neigung gibt, dem von innen seitwärts schiebenden Gewölbedruck zu begegnen. Wo sie sich in Absätze sondern, werden Wasserschrägen von Gesimsen begleitet. Sehr willkürlich sind noch die Absätze auf Tafel XXXII., wie überhaupt eine dieserartige Gliederung der Pfeiler im Einklang mit der Höhengliederung des Gesamtwerkes nur bei Kirchen mit überhöhtem Mittelschiff möglich ist, weil hier zu hoch gestreckte, der mehrmaligen Absetzung bedürftige Pfeiler nicht vorkommen, wie z. B. an der Catharinenkirche zu Oppenheim. Es besteht diese letztere Anordnung aus zwei durchaus getrennten Strebepfeilern und einem Schwebobogen. Der innere senkrechte Strebepfeiler ist im Innern der Kirchen, wie am Durchschnitt der Dome von Köln und Halberstadt, bis zur Höhe der Nebenschiffe, Tragepfeiler der Mauern des Mittelschiffs, und eben nur stark genug für die senkrechte Last derselben. Die Gewölbe des Mittelschiffs werden dann durch sehr schlankere äußere Pfeiler, zuweilen auch nur durch die bloße Mauer zwischen den Fenstern getragen, während der Seitenschub derselben mittelst des Schwebobogens nach den niedrigen Pfeilern der Nebenschiffe seine Ableitung erhält. Diese Nebenschiff-Pfeiler haben dann die Aufgabe den Gewölbe-Schub von sämtlichen Schiffen aufzunehmen, und sind deshalb auf ihrem dem Innern der Kirche zugekehrten Ende verhältnißmäßig stark mit Thürmen und Thürmbündeln belastet, welche zugleich dazu dienen ihrer Masse eine ausgeprägte selbstständige Aufstrebung und Auswällung zu bieten. Anstatt der äußeren senkrechten Streben sind am hohen Chore des Kölner Domes zweimal Rundsäulen übereinander gestellt, eine Anwendung von Säulen, welche mit rundem Schaft nach den Principien vollständig entwickelter Kunst nicht mehr vorkommen darf. Für die Schwebbögen dürfte es in der romanischen Kunst nicht leicht etwas analoges geben, wie z. B. für die senkrechten Pfeiler die Pilaster vorangehen, doch bietet das Schiff der Gereonskirche, mithin der spätere Uebergangsstyl bereits ein frühes Vorkommen derselben. Bisher haben wir uns nur mit dem Außern dieser Pfeiler befaßt, und müssen nun sehen, wie sie sich zum Organismus des Innern der Kirchen verhalten. Hier treten sie theils mit ihrer Rehrseite über die Wandfläche vor, theils laufen sie, bei überhöhtem Mittelschiff, von allen Seiten frei bis zum Fußboden der Kirche herab, theils geben sie, diesem herablaufenden Theile gleich bedeutend, den Begriff eines Strebepfeilers gänzlich auf, und erscheinen in Kirchen mit mehreren und gleichhohen Schiffen als bloße Stützen des Gewölbes. Ist das Außere der Pfeiler als äußere zugleich tragende Hülle mit glatten Flächen behandelt, so greift am Innern dieser Pfeiler ein anderes Gesetz für ihre Formenbildung Platz, eben das mehr erwähnte der innern Einziehung, ausgedrückt durch einen Wechsel von Cylindern, Hohlkehlen und Plättchen. Im Innern der Gelnhäuser Kirche treten die Strebepfeiler, welche übrigens am Außern noch wenig Gewicht haben, mittelst voreinander gesetzter Pilaster kräftig vor, und starke Cylindere sind ihnen dann noch theils vor der Stirn theils in den Ecken beigegeben. Druck und Seitenschub des Gewölbes sind dadurch hier meist im Innern allein schon befriedigt. Am Magdeburger Dome sind zur Tragung des hohen Chores und seiner Scheidung vom niedrigen viereckige Pfeiler angewendet, und diese wieder mit Pilastern verbunden, vor welchen Säulen-Cylinder stehen. Tafel XXIV. bei 10. Im Schiff der Gereonskirche wird die innere Pfeilerseite mit einem starken und je zwei schwachen Cylindern verbunden. So weit der vorige Zeitabschnitt. In dem jetzigen tritt an der einfachen Dominikanerkirche zu Regensburg der Pfeiler mittelst eines einzigen Cylinders vor. Am Dome zu Halberstadt, Tafel XXXV. bei 3, tritt uns dagegen eine bedeutende Cylinder-Bewegung als Träger des Mittelschiffes entgegen. An einen starken Kern-Cylinder lehnen sich nämlich zehn kleinere von dreimal verschiedener Stärke. Die vier stärksten derselben sind mit dem Kern-Cylinder verwachsen, die schwächeren für sich vollrund gearbeitet und angefügt, gleichwie in der Gelnhäuser Kirche. Diesem Pfeiler verwandt behandelt sind auch noch die Pfeiler des Kölner Doms, Tafel XXXVI. d e. Die innere Seite der kleinen Strebepfeiler bei c ist hingegen bereits mittelst Stäben und Hohlkehlen belebt, eine Formation, welche die Haupt-Pfeiler später gleichfalls eingingen, wie wir sehen Tafel XLVII. bei 3. Erst mittelst dieser letzten Gliederung von Cylindern, Hohlkehlen und Plättchen, deren Radien im Mittelpunkt der Hauptmasse zusammenstoßen müssen, so wie durch eine Anordnung der Cylinder in der Weise, daß sie nach Maßgabe ihrer Lage und Stärke mit den Gurten der Scheidbögen und Gewölbe correspondiren, hat die Pfeiler-Form ihre Aufgabe

erreicht, und gilt dieß sowohl bei freistehenden Pfeilern, als solchen welche nur theilweis aus den Mauerflächen hervortreten.

**Die Fenstergliederung.** In der romanischen Kunstperiode gestaltete sich bereits die älteste Fensteröffnung in der Art, daß sie am innern und äußern Rande die meiste Weite hatte, und nach der Mitte der Mauerdicke hin sich verengte. Es hat diese Erweiterung der Öffnung nach außen und wieder nach innen hin den Vortheil, daß das eigentlich verglaste Fenster in weiterer schräger Richtung noch gesehen zu werden und ebenso auch das Licht aufzunehmen vermag. Diese sich selbst empfehlende Einschrägung der Kirchenfenster behielt das ganze spätere Mittelalter bei. In der spätern romanischen Zeit finden wir, wie z. B. am Dome zu Worms, diese Fenstereinschrägung gegliedert, Cylinder stehen in rechtwinklichten Einstufungen, Hohlkehlen sind auf den Ecken dieser Stufen eingelassen, auch wechseln wie auf Tafel XXI. bei 4 Cylinder bereits mit tief unterschrittenen Kehlungen. In unserer Entwicklungs-Periode bleibt an einfachen Werken oft die glatte Einschrägung wie sie in der romanischen Zeit vorherrschte, und wir solche an der Regensburger Dominikanerkirche sehen. Bei reichern Werken entwickelt sich dagegen eine Gliederung, anfangs noch willkürlich, wie auf Tafel XXXVII. bei d, später dagegen aus einem Wechselspiel von Cylindern und Hohlkehlen, Plättchen und Einschrägungen bestehend, meist mit der Maßgabe, daß das erste Glied mit einer abgeschrägten Ecke oder Fase beginnt, Tafel XL. bei a. Gleichwie an Tragepfeilern die Gliederung eine Richtung nach dem Centrum enthält, so ist es auch in der Fenstergewandung der Fall nach dem Mittelpunkte eines über Eck gestellten Quadrates; zuletzt bezeichnet das Stab- und Hohlkehlenwerk um die Fenster gleichfalls das Hervordrängen und Wiedereinziehen der hier getrennten und begränzten Hauptmasse, welche über dem Fensterbogen wieder zusammen wächst, und die in Mitte ihrer Masse entstandene Fensteröffnung mit einem aus ihr gleichsam hervorgetriebenen Zweigwerk, dem Maßwerke, nebartig überspannt. Wie dieses Maßwerk nach und nach mit der Fenstergewandung organische Verbindung eingeht, siehe bei seiner oben ihm gewordenen besonderen Abhandlung.

**Die Portale.** Es stehen diese rücksichts ihrer Gliederung mit den Fenstern auf gleicher Stufe, sobald sie ihre Entwicklung vollständig erreicht haben. Es scheint indessen, daß das dreizehnte Jahrhundert bis zu seinem Ende auf diese den Fenstern gleichmäßige Weise einzugehen sich nicht entschließen mochte, wahrscheinlich in der Hoffnung etwas Entsprechenderes zu erfinden. So sind zum Beispiel noch kurz vor 1300 im Portal des Freiburger Münsters Thurmes freistehende Säulchen angebracht, obgleich um 1200 zuweilen statt freistehender Säulen bereits starke Cylindere beliebt wurden, welche sogar auch, obgleich durch Capital und Kämpfer unterbrochen, durch den Thürbogen fortlaufen, Tafel XXXI. bei i. Für die großen Hohlkehlen in der Portal-Gewandung zur Aufnahme allegorischer Bildhauer-Arbeit, und eine ähnliche Ausstattung im Felde über dem Portalsturz, finden sich Vorbilder auch bereits in der romanischen Zeit.

**Die Gurtungen.** Es theilen sich diese in die Arkadengurte, welche zur Tragung des überhöhten Mittelschiffes dienen, und in Gewölbe-Gurte, zu welchen Stirn-, Scheide- und Kreuz-Bögen gehören. Die Arkadenbögen haben die Stärke der über ihnen lastenden Mauer, während die Gewölbe-Gurte weit schwächer und unter ihnen wieder die Kreuzgurte als die schwächsten gehalten sind. Tafel XXXV. i h. Durchgebildet unterliegen alle dieselben dem Gliederungs-Gesetz der Fenstergewandung, nur mit der Maßgabe, daß die dünneren Gurte mehr zarter und einfacher Gliederung bedürften als die stärkeren. Die Richtung aller dieser Gurtglieder ist nach dem Einziehungsgesetz meist wieder die eines über Eck gestellten Quadrates. Auf Tafel XXIII. bei g h finden wir das Bemühen der vorigen Periode zur Gliederung der Scheidbögen, und bei i k der Kreuzgurte. Auf Tafel XXXII. sind an den Gurtungen nur die Ecken mittelst Hohlkehle gebrochen, Tafel XXXVII. bei r ein noch sehr willkürlich gegliedertes Scheidgurt, wogegen der Kreuzgurt s ein meist durchgebildetes Profil besitzt, an welchem sich zugleich die Hinneigung zu birnförmigem Stabwerk ausspricht. Vollständig entwickelt erscheint uns ein solches Profil, Tafel XL. bei b, an der Gurtung unter dem Schwebobogen. Ein früher Anklang für die birnförmigen Stäbe ist im Portal Tafel XXXI. bei i zu finden, worauf selbige zunächst auf die Gurtungen der Gewölbe, und mit 1300 auf das Cylinder- und Stabwerk aller Profilirungen, Portale, Fenster, Gesimse und Pfeiler Anwendung finden, dabei aber meist mit runden Stäben wechseln. Wie die Stellung und Gliederung der Arkaden- und